Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 22

Artikel: Frauen [Fortsetzung]
Autor: Cronin, A. J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753496

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen

ROMAN VON A. J. CRONIN

DEUTSCH VON RICHARD HOFFMANN

5. Fortsetzung und Schluß

Copyright by Paul Zsolnay Verlag, Wien-Berlin

Struthers biß sich die Lippen und wandte dabei den Blick ab. «Ich habe ihn im Schulhaus gesucht», sagte er nach einer Weile. «Aber dort ist er nicht.»

«Dann finden Sie ihn vielleicht in der Kirche», kicherte Andra. «Wir sehen Sie nicht allzu oft dort. So gehen Sie doch hin, Mensch, und tun Sie Ihre Christenpflicht.»

Struthers spähte die verödete Straße auf und ab, bekümmert und unsicher. «Schon recht», erklärte er schließlich. «Ich kann ja auch mit Ihnen gehen.» Mitsammen schritten sie weiter.

Nach drei Minuten läutete die Glocke hell und klar — Andra liebte es innig, das Seil recht fest zu ziehen. Als der Ruf erklang, öffneten sich in der langen grauen Häuserzeile die Türen. Die Leute strömten auf die Straße. Die Männer blickten einander verlegen an, wie nach einer Nacht der Ausschweifung. Die Frauen aber trugen ein munteres, neugieriges Wesen zur Schau, zeigten einen Ausdruck angespannter Erwartung.

Sie alle gingen nun zur Kirche. Und während sie so gingen, flatterten zwischen ihnen Gerüchte auf, schwirrten wie summende Wespen. Janet Blair hatte sich in der Nacht betragen, als wäre sie von Sinnen. Davie Blair war davongelaufen — nach Levenford, nein, nach Stirling, nach Edinburgh; aber nein, er war gar nicht fort, sondern hielt sich im Schulhaus verborgen, weil er Angst hatte, verzweifelte Angst, den Menschen vor Augen zu treten. Obwohl keiner Genaues wußte, tat doch ein jeder, als wäre er eingeweiht. Und jeder beäugte, von Neugier gestachelt, mit ungläubigen Seitenblicken den Nachbarn.

Sie waren schon ungemein begierig zu hören, was Semple wohl sagen mochte. Der kannte den Fall und gab gewiß einen genauen Bericht, denn er wollte ohne Zweifel ein Urteil fällen. So drängten sie sich in die Kirche. Sogar Gemmell kam und schritt schwerfällig zu einem Sitz ganz vorne, denn ihm lag daran, sich öffentlich gerechtfertigt zu sehen. Als das Glockenläuten verstummte, war der Raum voll wie damals, da man Rob zu Grabe trug.

Semple kam aus der Sakristei. Langsam ging er hinter Andra Barr, der ihm die Tür zur Kanzel öffnete und offenhielt, während der Priester die Stufen erstieg. Dann ließ Barr mit ehrfürchtiger Gebärde die Tür zuschnappen.

Eine volle Minute musterte Semple die Gemeinde. Seine Miene war ernst. Dann sagte er in gepreßtem Ton den Psalm an. Den sang man, doch hatte man die Augen nicht aufs Buch gerichtet, sondern auf den Priester. Das Gebet wurde sehr schnell gesprochen; auch die vorgelesene Bibelstelle war kurz. Dann schloß Semple mit düsterem Stirnrunzeln das Buch.

Er schwieg und stand ganz still; sein Ausdruck bewog gar manchen, den Atem anzuhalten. Dann preßte er die Lippen zusammen und nannte die Textstelle. «Matthäus fünf, Vers fünf», sagte er. «Selig sind die Schwachen, denn sie wollen die Erde erben.»

Das klang so ganz anders als das, was man erwartet hatte, daß ein Seufzer des Staunens emporstieg. Freilich wurde er sogleich unterdrückt. Semple hörte es. Er starrte die Gemeinde an und knurrte, gleichsam als Antwort, von neuem: «Selig sind . . .»

Schweigen — ein Schweigen der Verblüffung und Andacht.

Dann begann er zu predigen. Er hatte bis spät in die Nacht gesessen, um seine Predigt vorzubereiten. Er war ein Mann von starrer Ehrenhaftigkeit. Er hatte es sich voll Grimm zur Aufgabe gemacht, Davie zu rechtfertigen.

Sein Tonfall war anfangs ruhig, ernst und kalt. Semple begann damit, daß er den Sinn des Bibelverses erläuterte. Warum sollen die Schwachen selig sein? Warum soll langes Leiden am Ende seinen Lohn finden? Und noch immer verstanden sie ihn nicht. Dann führte er ihnen ein Beispiel des Duldens an — einen Mann, um das Recht der Erstgeburt betrogen und durch falsche Anklage in Schande gestürzt. Allmählich wogte über die Gemeinde eine langsame Flut des Unglaubens und des peinlichen Staunens. Es dämmerte ihnen auf, was der Priester meinte. Aber das konnte ja nicht sein — das konnte nicht sein! Was er da sagte, war ja Tollheit!

Nun sprach er in anderem Ton; rasch und scharf wandte er sich, noch ehe die Unruhe größer werden konnte, gegen die Gemeinde. «Da sitzt ihr», rief er, «und der Unglaube steht euch auf den selbstbewußten Gesichtern geschrieben! So hört jetzt von mir die Wahrheit über Davie Blair!»

Er begann von Anfang und legte sich keinen Zwang auf. Ernst und kraftvoll erzählte er die Geschichte und wußte die Aufmerksamkeit seiner Hörer zu fesseln. Er schwelgte in dem Dramatischen des Vorfalles, in allen unerwarteten Wendungen. Wie verzaubert saßen die Leute, während er ihnen die Wahrheit in den Sinn hämmerte. Kein Ton war zu hören, nur das Steigen und Fallen dieser Stimme.

Als er sie durch die Logik seines Berichtes erschüttert hatte, nahm er schließlich vom Pult der Kanzel den Brief und hielt ihn hoch. «Wer unter euch ein ungläubiger Thomas ist, soll sich das ansehen!» rief er. Dann las er das Schreiben vor.

Noch nie hatte es in einer Dorfkirche Aehnliches gegeben. Niemand regte sich. Alle waren wie versteinert. Gemmell hatte sich halb von seinem Sitz erhoben, um zu widersprechen, stand aber jetzt da, als wäre er vor den Kopf geschlagen. Dann sank er mit einem Stöhnen zurück. In der Mitte der Kirche erklang das Schluchzen einer Frau.

Das gab dem Priester das Signal, über seine Schäflein herzufallen. Er geißelte sie ob ihrer Bosheit. Er züchtigte sie ihrer Unmenschlichkeit wegen. Er war immer ein mächtiger Redner gewesen, jetzt aber übertraf er sich selbst. Noch nie hatte er eine solche Predigt gehalten. Und als er, da er den Höhepunkt seiner Rede erreicht hatte, unvermittelt endete, waren alle zerknirscht: die Frauen weinten, und die Männer beugten sich, als wären sie geprügelt worden.

Der Schlußchoral wurde mit sehr unsicheren Stimmen gesungen. Den Segen empfingen sie alle demütig und kleinlaut. Dann erhoben sie sich unruhig und zogen in langer Reihe durchs Tor hinaus.

Vor der Kirche sammelten sie sich wieder, fanden in der Gemeinsamkeit dieser Demütigung Trost und Stütze.

Todd Meikle bohrte die Ferse in den Kiespfad. «Wie dumm wir doch waren!» ächzte er. «Aber im Herzensgrund habe ich immer an Davie geglaubt.»

«Ja, ja», murmelte der junge Stoddart eifrig. «Genau so ist es mir ergangen.» Und diese Worte fanden allenthalben in der Gruppe Widerhall.

Snoddie, hübsch im Hintergrund, wußte nichts zu sagen. Aber er war der erste, dessen Blicke Gemmell fanden, als der Besitzer der Sägemühle als letzter aus der leeren Kirche trat. Gemmell kam näher; plötzlich schien er alt geworden und verbraucht.

«Wo ist Davie Blair?» fragte er außer sich. «Weiß es keiner von euch?»

Niemand antwortete. Niemand wußte etwas, und man hatte Angst, ein Wort zu sagen.

«Ich verstehe das nicht —» Er verstummte.

Dann fuhr er fort: «Wenn jemand mich braucht, ich bin zu Hause.» Langsam wandte er sich um und schritt die Straße hinab. Dann blieb er stehen; offenbar dachte er nach, denn er zog die Stirn in Falten. Jetzt bog er in die kleine Seitengasse, ging zu dem Haus, in dem Jeß wohnte, und klopfte nach ungewohntem Zögern an die Tür.

Es dauerte lange. Geduldig wartete er. Klopfte wieder. Nach einer weiteren Weile kam Jeß selber — denn Mrs. Michie war in der Kirche gewesen. Jeß stand auf der Schwelle, ein wenig höher als er. Sie war jämmerlich anzusehen; man sah keine Spur mehr von Kühnheit; ihre Dreistigkeit hatte sich endgültig verflüchtigt. Gemmell blickte sie an und lächelte — ein seltsam trauriges Lächeln.

«Da sind Sie ja, Mädel», sagte er.

Sie starrte ihn an, mit rotumränderten Augen. «Was wünschen Sie?»

«Sie sollen mit mir kommen, Kleine», sagte er schlicht. «Wir sind Leidensgenossen, Sie und ich. Also kommen Sie — wir wollen es mitsammen tragen.» Einladend streckte er die Hand aus.

Sie wich zurück. Ihr Gesicht wurde blaß; in den Augen stieg plötzliche Angst auf. «Nein, nein!» widersprach sie. «Ich fahre morgen mit dem ersten Zug. Ich verlasse das Dorf für immer.»

Freundlich schüttelte er den Kopf. «Sie fahren morgen nicht fort. Ich hab' Sie gern, Jeß. Sie kommen zu mir ins Haus — und dort sollen Sie bleiben.»

«Nein, nein», stammelte sie, die Hände an die Brust gepreßt. «Ich will nicht.»

Mit unglaublicher Zärtlichkeit beobachtete er dieses Zurückschauern. Dann sagte er schlicht: «Ich bin Ihr Vater, Jeß. Ich staune darüber, daß du das noch nicht erraten hast.» Nun nahm er sie bei der Hand und führte sie, barhaupt, wie sie war, die Gasse hinab in sein Haus.

Gerade als sie eintraten, kam am Ende der Brücke Struthers an ihnen vorbei. Er ging mit hastigen Schritten und schenkte niemandem Beachtung. Sein Gesicht war düster — noch düsterer als vorhin. Nirgends wußte man, wo Davie sein mochte. Struthers hatte noch einmal im Schulhaus gefragt, weil er hoffte, ihn dort zu finden, weil er vor Verlangen brannte, ihm die Neuigkeit zu berichten. Aber Davie war noch immer nicht zurückgekommen; Struthers hatte nur Janet im Haus gefunden, die noch immer wie verloren im Lehnstuhl saß und offenbar die ganze Nacht nicht geschlafen hatte. Es war unmöglich gewesen, sie zum Zuhören oder zum Antworten zu bewegen.

Darum wandte er sich jetzt und eilte über die Brücke, um den Abkürzungsweg nach Greenloaning zu gehen. In einer Art Verzweiflung fühlte er, daß Davie dort sein müsse. Ja, Davie mußte dort sein. Dort war er in Sicherheit — natürlich in Sicherheit. Es verstand sich von selbst, daß er in Greenloaning Zuflucht gesucht hatte, dem einzigen Ort, wo man ihn willkommen hieß.

Doch trotz dem guten Vorsatz, den Mut nicht sinken zu lassen, war Dan durch die geflüsterten Gerüchte beunruhigt, die er gehört hatte. (Fortsetzung Seite 672)

Stilleben mit Levkojen

VON ALBIN ZOLLINGER

In allen Graden der Glut,
Schwelt das Gebüsch von Feuer,
Fleckige Asche Blut,
Ein veilchenscheuer

Anhauch von Frost
Um den Sammet der Schatten,
Moosiger Rost
Und der Firnis im satten

Burgunderfunkelnden Schmelz,
Kapuziner,
Scharlach und flaumiger Pelz,
Engadiner

Nelkengehäng im Gebälk,
Zimtener Zunder,
Rüschengekräusel, welk,
Und die Nacht von Holunder,

Stäubende Beutel Gold,
Ueber ihnen
Lockig im plüschnen Gedold
Balsamverwirrung voll Bienen.

Der Tee der drei alten Damen

Der so betitelte Kriminalroman von Friedrich Glauser, der sich im Nachlaß des Autors fand, wird in Nr. 24 der ZI zu erscheinen beginnen.

Glauser, dem Autor der Wachtmeister-Studer-Romane, gehört die Gunst einer vieltausendköpfigen Leserschaft. Den «Tee der drei alten Damen» vollendete er, ehe er die Figur Studers erfunden hatte. Doch Glausers erstaunliche Gabe der Menschenbeobachtung und Menschenschilderung, sein Spürsinn für das «Atmosphärische», sein Streben, Gestalten und Geschehnisse in den Bereich überzeugender Glaubwürdigkeit hineinzustellen und damit die Teilnahme der Leser lebendig zu halten — alles Eigenschaften eines meisterhaften Erzählers — zeigen sich in ihrer ganzen darstellerischen Kraft schon in diesem großen und verblüffend ereignisreichen Genfer Roman.

Friedrich Glauser zum Gedenken

1896—1938

E. F. Friedrich Glauser, der im Dezember 1938 als Dreiundvierzigjähriger starb, war eine der merkwürdigsten Gestalten des neuern schweizerischen Schrifttums. Schon dem Herkommen nach den gegensätzlichsten geistigen Bezirken zugehörig und verschiedenen Lebens- und Bildungswelten verpflichtet, außerdem unzweifelhaft mit dem Erbteil abenteuerlicher Ausschweifungen belastet und durch den frühzeitigen Verlust seiner Mutter seelisch für immer überschattet, hat er doch, als er Sammlung und Kraft zum Schreiben und Gestalten fand, den charakteristisch schweizerischen Kriminal-, den

lichkeiten sagte, daß er in Frankreich Hühne
züchtete, daß er mit Fischern aufs Mee
hinausfuhr, man überlege, daß er mit Dic
tern und Spießern, mit feingebildeten Da
und mit Straßenmädchen, mit Städtern
mit Bauern, mit Durchschnittlern und
zen, mit Gauklern und Nüchterling
Aerzten, Psychiatern, mit Rechtse
Redaktoren und Verlegern, mit
Richtern und Polizisten, mit Ge
und Arrivierten — vertraut wa
kann sich einen Begriff mach
Weltweite, der sichtbaren und
baren, aus der Friedrich G
„Stoff" für spätere gestalteri
sammelte." Darum auch lie
gewicht seiner Kriminalrom
lichen, im Psychologische
schen".

Diese Vorzüge
schen Kindheits
die dem Band
Zwielicht"
eine wahrha
lebendigung
bezeichnend
gabe des G
in fessel
Betrach
Dicht
leris
Dic
Bi
g

Friedrich Glauser.
(Bildnis von Max Billeter auf dem Umschlag des besprochenen Buches.)

literarisch bedeutsamen Abenteuerroman ve
fassen können. Sein Leben selbst ist ei
Folge aufregender Ereignisse und Abenteu
Während der Zeit seines Studiums in Zür
ist die alte bürgerliche Welt zusammen
brochen, verwirrte sich auch sein vorge
ter und vom strengen Vater vorgezeich
Lebensplan. Er verkehrte in jenen Zi
Kreisen, die sich unter dem Einflu
letzten Kriegsjahre von der alten O
der Dinge, wenigstens künstlerisch
ten und im Dadaismus gegen
sinn des Krieges auf ihre eig
festierten. Sein Vater griff ei
Morphium, später noch de
fiel und immer wieder, als
der und nirgends verwurz
der Flucht in den Rausch
dem Leid zu find
beschämenden S
Kriminellen stre
Gesellschaft,
Schicksal, z

Der hier bildlich wiedergegebene Zeitungsauschnitt stammt aus den «Luzerner Neuesten Nachrichten», welches Blatt sehr ausführlich den Friedrich Glauser gewidmeten neuesten Band der vom Schweizerdruck- und Verlagshaus Zürich herausgegebenen und von Alfred Graber redigierten «Neuen Schweizerbibliothek» bespricht.

Als er den Hügel hinaneilte, fühlte er furchtbares Unbehagen, und die Blicke, die er jetzt um sich warf, waren schon völlig ängstlich.

Plötzlich blieb er auf halbem Wege stehen — Kälte im innersten Herzen. Er sah eine Gestalt hinter der niederen Hecke, flach ausgestreckt auf der dampfenden Erde. Davie, der im Feld auf dem Gesicht lag! Dan stieß einen lauten Schrei aus und stürzte hin. Er zwängte sich durch die Hecke, strauchelte über die Furchen und sank neben Davie in die Knie.

«Davie!» rief er. «Davie, Mensch!»

Davie regte sich nicht. Er lag da — mit ausgebreiteten Armen, als sollte er sich nie wieder erheben. Das Blatt an der Seite des Kopfs war getrocknet und schwarz, der Mantel voll Schlamm.

«Davie, Mensch, so steh doch auf!» rief Struthers verzweifelt. Dann nahm er ihn unter den Achseln und drehte ihn zur Seite. Zart wie eine Frau ließ er ihn auf den Rücken nieder. Aber Davie lag noch immer schlaff; sein Gesicht war blaß, der Mund blau und fest geschlossen. Struthers stöhnte. Er öffnete Davies Hemd und legte ihm die Hand auf die Brust.

Eine volle Minute regte er sich nicht; in seinem scharf angespannten Gesicht war grausige Angst. Dann stieß er einen Seufzer unsagbarer Erleichterung aus. «Gott sei Dank! Gott sei Dank!» flüsterte er. Dann erhob er sich, lief zum Graben, füllte den Hut mit Wasser und besprengte Davies Gesicht. Das tat er noch einmal . . .

Nach langer Zeit öffnete Davie die Augen — blickte empor zum hellen, blauen Himmel. Schon wollte er die Lider von neuem müde schließen, als Dan sich über ihn beugte.

«Sieh mich an, Davie! Sieh mich an! Ich bin es, Dan. Es ist dir doch nichts geschehen, nicht wahr? Bist du verletzt?»

Durch den Dämmernebel des Halbbewußtseins mühte sich Davie, die Worte des Freundes zu erfassen. «Ein Stein, ein furchtbarer Stein ist mir auf den Kopf geflogen», sagte er kraftlos. Seine Stimme klang wie aus weiter Ferne.

Dan unterdrückte einen Laut — halb lachend, halb schluchzend. «Aber jetzt ist es doch schon besser, Davie? Bald bist du wieder wohlauf wie der Fisch im Wasser.»

Eine Pause. «Die ganze Nacht hab' ich hier gelegen», sagte Davie, dem die Erinnerung wiederkehrte. Und dann: «Sind sie schon wieder hinter mir her?»

«Nein, nein», rief Struthers. «Das ist es eben, was ich so gerne erzählen möchte. Du bist reingewaschen, Davie. Die Wahrheit hat sich herausgestellt. Das ganze Dorf bittet dich um Verzeihung. Und das ist Ailies Werk.»

«Ailies Werk?»

«Ja», erwiderte Dan. «Sie hat sich tüchtig ins Zeug gelegt, mein Junge. Und noch mehr, Davie, wenn du den Hof haben willst, kannst du ihn haben. Das ist Ailies fester Wille. Sie ist entschlossen dazu, sagt sie. Und daran ist nicht mehr zu rütteln.»

Mühsam stützte sich Davie auf den Ellbogen. Er starrte Dan an. «Der Hof», sagte er. «Der Hof!» Und er nahm eine Handvoll der üppigen Erde, die warm war von der Sonne. Fest rieb er sie, liebkoste sie zwischen den Fingern.

Er vergaß des anderen. Eine Art Ekstase erfaßte ihn. Sein Blick war starr in die Ferne gerichtet. Seltsame Würde schien die unansehnliche Gestalt zu wandeln. Gleich einer Prozession rollte sich vor seinem Blick eine lange Reihe von Bildern ab — von strahlenden Bildern, herrlichen Bildern: Weideland mit fettem Gras, Rinder, im Teich bis zu den Knien; goldgelber Weizen, wogend im Windhauch; fruchtbarer Boden mit reicher Ernte.

Tränen traten ihm ins Auge.

Plötzlich fuhr er auf und erhob sich mit schwindelndem Kopf. «Aber Ailie!» flüsterte er, gleichsam zu sich selbst. «Ich kann das nicht zulassen.» Und ehe Struthers ihn hindern konnte, machte er sich schlotternden Schrittes über das Feld auf den Weg zum Bauernhof.

Wie er dorthin gelangte, wußte er nicht. Aber auf einmal war er in der Küche; dort saß Ailie, sehr still und hatte die Hände im Schoß. Als er eintrat, sprang sie rasch auf, Sorge und Mitleid im Blick. Aber ehe sie noch sprechen konnte, stammelte er, an den Türrahmen gelehnt:

«Das darfst du nicht tun, Ailie! Du — du darfst nicht fort vom Hof. Hier ist auch dein Heim. Du mußt hier bleiben.

Du mußt», rief er außer Atem. «Verstehst du denn nicht, wie ich es meine? Wir wollen das Land gemeinsam bestellen. Es soll besser werden als je vorher.»

Ihr Blick senkte sich nicht — fest begegnete er dem seinen.

«Es soll sein, wie du sagst, Davie», erwiderte sie. «Wenn du es so willst.»

Er tat einen Schritt vor. «Ist es aber dein Wunsch, Ailie? Du liebst den Hof, Ailie. Könntest du denn auch mich gern haben?»

Einen Augenblick schwieg sie. Durch die Tränen, die ihr in die Augen quollen, blitzte ein Licht auf, verschleiert, edel. Dann flüsterte sie, sehr blaß:

«Weißt du's denn nicht, Davie? Ich liebe dich seit je.»

E N D E

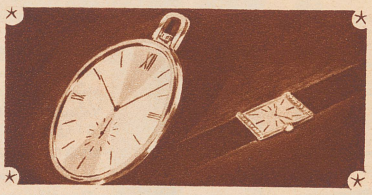
Rausch's HAARWASSER

Das Haar ist Ihr prächtigster natürlicher Schmuck.

Behalten Sie ihm seinen Glanz, seine Fülle, seine Weichheit und seine Farbe mit **RAUSCH'S HAARWASSER.** Ein paar Tropfen täglich in die Kopfhaut eingerieben, genügen.

RAUSCH · KREUZLINGEN · FABRIK KOSMETISCHER PRODUKTE

4 AMSTUTZ & HERDEG ZÜRICH



Eine gute Schweizeruhr
das vornehmste Geschenk,
ein Andenken von dauerndem Wert.

Une bonne montre suisse,
un cadeau par excellence,
un souvenir précieux.

Buon orlogio Svizzero
Regalo signorile,
Ricordo di valore.

A good Swiss watch,
A genuine gift,
Souvenir of lasting value.

Widmann

Der neue Lux

Tiefsaugapparat „Rapid"

Nicht nur ein neues Modell, sondern ein Aufsehen erregender, neuer Universalstaubsauger, der bis in seine kleinsten Einzelheiten das Höchste und Beste darstellt, was die technische Wissenschaft auf diesem Gebiete zu bieten imstande ist.

Mit 15 neuen, überraschenden Möglichkeiten vervollkommnet er die Hygiene Ihres gepflegten Heimes.

In **jeder** Preislage gibt es heute einen Lux! Reservieren Sie sich eine halbe Stunde für diesen einzigartigen Apparat, eine halbe Stunde der Aufklärung und Ueberraschung — Sie verpflichten sich nicht! Ein Anruf genügt.

Electrolux

Zürich	Uraniastraße 40	Tel. 52756	Lausanne	2, rue de la Paix	Tel. 28716
Basel	Marktgasse 25	Tel. 45400	Lugano	Palazzo Gambrinus	Tel. 21276
Bern	Kornhausplatz 13	Tel. 34794	Luzern	Genferhaus	Tel 21740
Biel	3, Rue des Diamants	Tel. 6642	St. Gallen	Schützengasse 9	Tel. 24032
Genf	13, Rue Céard	Tel. 41496			